



## SEMESTERTICKET

Ticketnutzer\*innen können aufatmen: Bei der Urabstimmung haben knapp 32 Prozent für den Erhalt des Semestertickets abgestimmt.

► Seite 2



## KINDHEIT IM HOLOCAUST

Lydia Maksimovich erinnert sich an ihre Zeit im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, wo sie mit drei Jahren inhaftiert war, zurück.

► Seite 4 und 5

## AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:

► [www.akduell.de](http://www.akduell.de)

## Mehr Ohnmacht als Wut

Am vergangenen Samstag demonstrierten knapp 200 Personen in Düsseldorf gegen die sogenannte „Festung Europa“, an deren Grenzen in den vergangenen Wochen ungefähr 1.000 Menschen ums Leben kamen. Die Veranstalter\*innen, vorwiegend antifaschistische und studentische Gruppen aus dem Ruhrgebiet, kritisierten das Desinteresse der politisch Verantwortlichen und sprachen sich für globale Bewegungsfreiheit aus. Auch in der kommenden Woche wird es in Düsseldorf Protest gegen die EU-Grenzpolitik geben: Die Essener Künstlerin Anabel Jujol organisiert mit weiteren Träger\*innen einen Trauermarsch, bei dem nicht der politische Appell im Zentrum steht, sondern Ohnmacht und Mitgefühl.

Es war erstaunlich ruhig in Düsseldorf. Eine überschaubare Gruppe vorwiegend junger Menschen mit Immatrikulationshintergrund zog am Samstag recht unauffällig vom Hauptbahnhof zur CDU-Landeszentrale und zurück zur Königsallee. Parteifahnen waren verboten, Parolen kaum zu hören und die schlechte Qualität der Lautsprecher trug ebenfalls ihren Teil dazu bei, dass Analysen und Appelle weitgehend ungehört blieben.

„Die deutsche Bevölkerung reagiert auf die Politik der Bundesregierung und das Massensterben im Mittelmeer vor allem mit Desinteresse“, heißt es im Aufruf, „Nicht unwesentliche Teile der Deutschen fordern sogar ein noch brutaleres Vorgehen gegen Flüchtende. Derartige Reaktionen sind Ausdruck von Kälte und Brutalität, von Rassismus und Nationalismus.“ Dementsprechend resigniert ist das Fazit: „Die Forderung nach Menschlichkeit, die Forderung nach Mitgefühl, die Forderung nach



Foto: aGro

globaler Freiheit können solange nur ins Leere laufen, wie sie nicht die Forderung nach der Umstürzung der bestehenden Verhältnisse beinhalten.“

Die Emanzipatorische Antifa Duisburg zeigte sich in ihrem Redebeitrag nicht weniger revolutionär, betonte aber, dass die Mitschuld der EU sich hierbei nicht auf eine kapitalistische Verwertungslogik reduzieren lasse: „Bei jedem einzelnen Ertrunkenen oder am Grenzzaun gescheiterten Geflüchteten handelt es sich nicht um eine ‚Katastrophe‘, sondern schlichtweg um fahrlässige Tötung seitens der politischen Akteure.“ Durch Umschreibungen wie Unglück, Tragödie oder Katastrophe werde dies zu einer schicksalhaften Begebenheit uminterpretiert und die Schuld relativiert.

### Trauermarsch mit Leichensäcken

Am Samstag, den neunten Mai, wird in Düsseldorf ein weiteres Mal gegen die europäische Grenzpolitik protestiert. Hierbei steht allerdings weniger die Kritik der Täterseite im Mittelpunkt, sondern die Trauer um die Opfer. Veranstalter\*innen sind das Psychosoziale Zentrum für Flücht-

linge Düsseldorf (PSZ), Amnesty International, Occupy Düsseldorf und die Künstlerinnen Mizgina Rengin und Anabel Jujol. Am Martin Luther-Platz startet der Marsch um 12 Uhr. In Trauerkleidung und mit Leichensäcken geht es dann zum Rheinufer. „Es ist vielleicht schwer auszuhalten“, warnen die Veranstalter\*innen, „aber immer noch leichter als zwischen Verdrängung, Ohnmacht und Gleichgültigkeit zur Tagesordnung überzugehen, als wäre und würde nichts geschehen.“

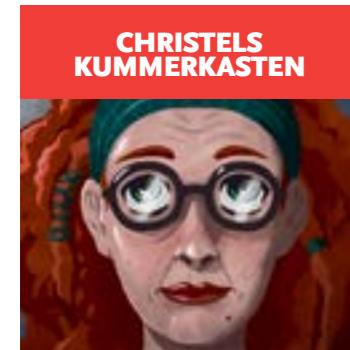
Gemeinsam mit Annette Windgasse vom PSZ hatte Jujol bereits 2013 einen vergleichbaren Trauermarsch veranstaltet. Damals sei die Idee spontan in sozialen Netzwerken entstanden.

„Wir waren knapp 50 Personen und haben dann improvisiert: Müllsäcke mitgebracht, die irgendwie ausgestopft und mit weißen Kreuzen sichtbar gemacht“, erklärt die Künstlerin, die für die PARTEI-Piraten-Fraktion im Essener Stadtrat sitzt. Diesmal seien die Anmeldezahlen viel höher. Um den Marsch optisch noch realistischer zu gestalten, wurden professionelle Bodybags bestellt. Während des

Marsches soll klassische und nordamerikanische Trauermusik gespielt werden. Die Künstlerin erzählt: „Das war 2013 sehr emotional und noch dazu kam, dass wir stumm und für eine Demonstration extrem langsam waren.“

### Wut und Mitgefühl

Jujol will aus dem Mitgefühl heraus Energien für den Protest aktivieren, anstatt sich nur an den politischen Gegner\*innen abzuarbeiten. Kämpferische Demonstrationen lehnt sie aber nicht ab: „Das ist kein Entweder-Oder, sondern zwei Varianten, die beide ihre Berechtigung haben.“ In Politik und Protest würden aber generell zu wenig Emotionen reflektiert. „Wir versuchen immer Emotion auszuklammern“, beklagt die Künstlerin, „Wut ist ok, Freude oder Trauer sind aber schwieriger“. Durch das Öffentlichmachen der eigenen Trauer könne diese einen authentischen Ausdruck gewinnen, sagt Jujol: „Man wird sich klar, wie man da wirkt und das macht etwas mit einem. Dann kann man durchatmen: Jetzt habe ich getrauert und jetzt kann ich kämpfen, aber eben auch in der Reihenfolge.“ [aGro]

CHRISTEL  
KUMMERKASTEN

Hallo Christel,

da bei mir in der WG jetzt ein Zimmer frei wird, müssen wir einen neuen Mitbewohner casten. Ich finde es echt schwer, innerhalb von wenigen Minuten hinter die Fassade von Menschen zu blicken und ein Gefühl dafür zu bekommen, ob diese Person zu uns passt.

Liebe Grüße, S. L

Liebe Suchende,

Ich kann mich noch allzu gut an die Zeit erinnern, in der ich in einer Wohngemeinschaft gelebt habe. Wilde Partys, viel Wein und morgens meist ein Erwachen im Bett vom ein oder anderen Mitbewohner. Oder Mitbewohnerin. Manche Leute nannten unsere 8-er WG nur die „Hippie-Höhle“. Ach ja, schön war's! Und so unkompliziert. Ist mir ein Rätsel, wieso immer mehr von Euch Studis in eine eigene Wohnung ziehen. Wo bleibt denn da der Austausch?

Verstehe ich Dich denn richtig, dass Ihr auch in diesem Sinne eine Ergänzung eurer Gemeinschaft sucht? Dann würde ich Dir empfehlen, die ganze Sache etwas aufzulockern. Kein Kaffeetrinken in der Küche! Geht raus in den Park, tankt gemeinsam Sonnenenergie, lasst das Gras auf Euch wirken und öffnet eure Herzen für die Interessen der anderen. Wenn Ihr abends dann gemeinsam Euer Mantra tanzt, passt es.

Es drückt Dich herzlich,  
Deine ChristelDu hast Sorgen?  
Schreib mir unter  
KummerChristel@gmx.de

## Ja, ich will: Semesterticket bleibt!



Wer wählen wollte, musste teilweise viel Zeit mitbringen. Besonders am ersten Wahltag kam es an den Urnen zu langen Warteschlangen wie hier am Campus Essen. (Foto: mac)

**Jetzt ist es amtlich: Die Studierenden der Universität Duisburg-Essen möchten das Semesterticket behalten. Mit 11.141 Stimmen haben 32,27 Prozent der Stimmberechtigten für den Erhalt des Tickets gestimmt. Das Studierendenparlament muss nun dem neuen Vertrag des Verkehrsbundes Rhein-Ruhr (VRR), der die Preise ab kommendem Wintersemester schrittweise um 40 Prozent erhöhen möchte, zustimmen.**

Für die Wahlhelfer\*innen war es ein sehr langer Freitagabend. Bis nach 23 Uhr saßen sie im Hörsaal und zählten die Wahlzettel, die sich in der Woche vom 20. bis zum 24. April angehäuft hatten. 12.291 Student\*innen haben insgesamt an der Wahl teilgenommen. Dabei kamen die Befürworter\*innen des Semestertickets knapp über das benötigte Quorum von 30 Prozent.

Wäre das nicht erreicht worden, hätte das Studierendenparlament über die Angelegenheit entschieden. Wahrscheinlich wäre das ebenfalls auf den Erhalt des Tickets hinausgelaufen. 781 Studierende und dementsprechend 2,26 Prozent der Stimmberechtigten haben gegen das Semesterticket gestimmt. Außerdem gab es 62 Enthaltungen sowie 34 ungültige Wahlzettel. „Eine Wahlbeteiligung von 34,69 Prozent wie bei der Urabstimmung ist zwar viel, wenn man sie mit der Beteiligung bei den Wahlen zum Studierendenparlament vergleicht“, sagt Felix Groell, AStA-Referent für Hochschulpolitik, „angesichts dessen, dass es um unser Ticket geht,

ist es allerdings wenig“. An einem schlechten Informationsfluss kann das aber nicht gelegen haben. Schon früh hat die Studierendenvertretung auf die Pläne des VRR hingewiesen: Im Februar lud der AStA VRR-Vorstand José-Luis Castrillo zu einer Diskussionsveranstaltung ein, wo er sich knapp tausend aufgebrauchten Student\*innen gestellt hat. Außerdem klärten AStA-Vertreter\*innen an mehreren Tagen am Campus direkt über die Lage auf.

### Hochschulpolitik - voll uncool?

Anders als bei der Urabstimmung zum Semesterticket hält sich die Wahlbeteiligung der Studierenden allgemein eher in Grenzen. Während 2013 die Beteiligung auf ein historisches Tief von 4,86 Prozent sank, konnte dem Trend im vergangenen Jahr zumindest entgegen gewirkt werden. Da machten nämlich 7,29 Prozent ihr Kreuz. Die Wahlmüdigkeit ist aber nicht nur ein Problem an der Universität Duisburg-Essen, sondern ein flächendeckendes. Aber warum ist es so, dass ein Großteil der Studierenden ihre demokratische Partizipationsmöglichkeit an der Universität nicht nutzt? AStA-Referent Groell glaubt, dass es viel mit der Umstellung auf die Bachelor/Master-Studiengänge zu tun hat, das den Studierenden zum einen strikte Stundenpläne vorschreibt und zum anderen wenig Kulanz bezüglich Fristen und dem Nachholen von Prüfungen gewährt. Das Studium werde quasi mit Scheuklappen bestritten: Alles, was keine Credits bringt, scheint nicht interessant zu sein.

„Mir ist der Wahlkampf zu sehr an parteipolitische Aspekte gekop-

pelt, die – wie ich finde – an einer Universität eher zweitrangig sein sollten“, äußert sich BWL-Studentin Sarah. „Das ist meiner Meinung nach ein Problem aller Listen. Eigentlich sollte sich Hochschulpolitik eher an den direkten Belangen der Studierenden orientieren.“ Stefan, Maschinenbaustudent an der Uni Duisburg-Essen, fügt hinzu: „Ich selber habe mich auch nie an Wahlen zum Studierendenparlament beteiligt. Ich habe nicht den Eindruck, dass Hochschulpolitik etwas bewirkt“. Ein Stimmungsbild unter den Studierenden zeigt, dass eben diese Meinung weit verbreitet ist. Dagegen stemmt sich aber Lehramtsstudentin Julia, die diese Kritik nicht nachvollziehen kann: „Gerade in der Debatte rund ums Semesterticket haben sich das Studierendenparlament und der AStA für uns stark gemacht“. Immerhin kämpft die Studierendenvertretung bereits seit 2013 gegen eine Preiserhöhung und versucht, diese in Verhandlungen mit dem VRR zu verhindern. In ihren Augen hat Hochschulpolitik durchaus Potenzial, etwas zu bewegen. „Allerdings besteht auch die Gefahr, dass Studierendenvertreter ihre Position für persönliche Zwecke ausnutzen. Das ist hier an der Uni ja noch nicht allzu lange her“, führt sie fort und kritisiert den ehemaligen AStA-Vorsitzenden Boris Schön (RCDS), gegen den seit 2011 wegen Verdachts auf Veruntreuung ermittelt wird. Es gibt Hinweise, dass Referent\*innen seines AStAs mehrere zehntausend Euro sowie eine Wahlurne entwendet hat (aktuell berichtete). [fro]

## Duisburg hat auch schöne Ecken

Nachdem die Stadt Duisburg dem seit 20 Jahren bestehenden Bauwagenplatz in Duisburg-Homberg im vergangenen Jahr die Kündigung ausgesprochen hatte (aktuell berichtete), soll diese offenbar demnächst umgesetzt werden: Vor zwei Wochen wurde mit einer Räumungsklage gedroht, sollten die Wagen bis zum Mai nicht vom Grundstück entfernt werden. Dagegen regt sich Widerstand. Die bunte Demonstration, die am Samstag unter dem Motto „Tanz oder garnicht“ durch Duisburg zog, soll hier nur der Anfang gewesen sein.

Ian ist einer der zwölf menschlichen Bewohner\*innen des Wagenplatzes, die dort mit drei Hunden und zwei Katzen leben. Wie lange das noch möglich ist, bleibt unklar. „Es könnte ein Eilverfahren geben oder es könnte auch noch dauern, aber dann wird es bald einen Räumungstermin geben“, glaubt Ian, „Es wirkt nicht so, als ob sie es sehr eilig haben, das kann auch noch ein paar Monate länger dauern, aber ich glaube, dann werden sie uns auf jeden Fall räumen wollen.“ Für Ian ist das kein Duisburger Phänomen. Immer wieder gebe es Kündigungen von Wagenplätzen, wodurch die Leute über Monate und Jahre mit ihren Wagen auf der Straße stünden, und irgendwo illegal leben müssten. Er ist sich aber sicher: „Wir werden weiter in Wagen leben. Es geht vielen hier auch um Naturverbundenheit und ein Wagen ist einfach ziemlich geil. Du wachst auf und bist direkt draußen. Ich glaube,



Bewegung in Duisburg: Vor dem Rathaus fand eine Zwischenkundgebung statt. (Fotos: aGro)

darauf wollen die Leute hier nicht verzichten.“ Der Wagenplatz wurde seit 20 Jahren durch den Verein „Experimentelles Wohnen e.V. von der Stadt gepachtet. Diese will die alternativen Bewohner\*innen nun loswerden, obwohl bereits 1.333 Menschen bei einer Online-Petition für den Erhalt gestimmt hatten. Auch Claudia Leiß, Sprecherin der Grünen-Fraktion im Stadtrat, kritisiert die geplante Räumung: „Nun sollen mit aller Härte Fakten geschaffen und die Menschen vom Bauwagenplatz vertrieben werden, ohne ihnen bei der Suche eines Ersatzgrundstücks behilflich zu sein. Die alterna-

tive Wohnform passt wohl nicht ins Bild einer kleinkariert denkenden Verwaltung.“

### Kein Alkoholverbot

Bewohner Ian ist froh, dass sich trotz der kurzen Mobilisierungszeit viele an der Tanzdemonstration beteiligt haben: „Das hat sich ziemlich schnell verbreitet finde ich. Wir wollen der Politik zeigen, dass wir damit absolut nicht einverstanden sind. Es werden noch weitere Aktionen folgen, aber ich kann noch nichts mit Datum ankündigen.“ Die Stimmung blieb dabei friedlich und ausgelassen. Dafür sorgte nicht zuletzt die deeskalative Strategie der Polizei, die auf ein Alkoholverbot, wie es auf vergleichbaren Demonstrationen üblich ist, verzichtete. Die Gruppe DU it yourself (DUIY) und die Kampagne AFFE hatten Musikwagen bereitgestellt und auch die Duisburger Samba-Gruppe sorgte für Stimmung und wurde dabei von Dortmunder Trommler\*innen unterstützt. Bandleader Anton Faller, der sich bei der Initiative DUIY engagiert, will hierdurch Menschen zusammenbringen, die unzufrieden mit der städtischen Politik sind: „Wir wollen gemeinsam zeigen, dass wir genug Leute sind um was zu verändern. Es gibt einen allgemeinen Unmut in der Duisburger Stadtbevölkerung, weil ziemlich viel ziemlich

schief läuft.“ Faller erklärt: „Die Verwaltung fällt zum Teil hochpolitische Entscheidungen, obwohl sie dazu eigentlich gar nicht die Befugnis hätte. Solche Interventionen der Stadt sind paternalistisch. Link erlaubt sich viel zu viel, wenn er Ausstellungen zensuriert oder Bürgerbegehren ignoriert.“

### Recht auf Stadt

Freiraumaktivist Faller meint, es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, dass leere Flächen und leerstehende Gebäude von der Bevölkerung genutzt werden können. „Wir wollen ein städtisches Gelände, das nicht kommerziell öffentlich genutzt werden kann. Für das Syntopia haben wir ein Ladenlokal angemietet, das kostet im Monat 600 bis 800 Euro. Das ist ja eigentlich nicht das Ziel, dass man privat eine Fläche anmieten muss um da Stadtteilprojekte zu machen.“ Die Tanzdemo blieb in den vergangenen Tagen nicht der einzige Protest gegen die Duisburger Stadtverwaltung. Am Montag organisierte die Bürgerinitiative Zinkhüttenplatz, die sich gegen den Abriss von 400 Wohnungen für ein Factory Outlet Center im Duisburger Norden einsetzt (aktuell berichtete), eine Kundgebung vor dem Duisburger Rathaus. Unter dem Motto „Wir sind Duisburg“ forderten die Demonstrierenden ihr Recht auf Stadt ein. [aGro]

# Durch die Augen eines kleinen Kindes

70 Jahre ist es her, da wurden die Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialist\*innen befreit. Etwa sechs Millionen Menschen wurden dort während des Holocaust ermordet. Nur noch wenige Überlebende können im Jahr 2015 ihre Geschichte erzählen. Eine von ihnen ist Lydia Maksimovich, die als kleines Kind wie durch ein Wunder 15 Monate im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau überlebte. In Gedenken an die Opfer der Vernichtungsmaschinerie des Nationalsozialismus drückt die aktuell im Folgenden einen Teil ihrer Geschichte ab, die sie im Rahmen der Gedenkstättenfahrt der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken erzählte.



Eingang zur Hölle. Das Lagertor im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

„[...] Wie abertausende von anderen Häftlingen kam ich aus der Sowjetunion. Nach dem Einfall der deutschen Wehrmacht 1941 wurden massenhaft Zivilisten verhaftet, weil man uns beschuldigt hat, mit den Partisanen zusammenzuarbeiten, die gegen die Deutschen gekämpft haben. Wir wurden einfach festgenommen und verbrachten mehrere Wochen im Gefängnis. Dann wurde die komplette Bevölkerung der umliegenden Dörfer zusammengetrieben und wir wurden in Viehwaggons gestoßen. Der Zug war völlig überfüllt. Wir kannten weder das Ziel der Reise, noch den Grund. Als nach mehreren Tagen der Zug angehalten wurde, war das, was wir sahen, einfach nur furchtbar.

Als wir ankamen und gewalttätig aus unseren Waggons rausgetrieben wurden, war die Szene, die sich uns darstellte einfach nur ein Horror:

Uns gegenüber stand eine Reihe von uniformierten SS-Männern mit Gewehren, die auf uns gerichtet waren. Einige von ihnen hatten bellende Hunde an der Leine. Die Menschen waren völlig eingeschüchtert. Um uns herum war Gebrüll, Geschrei, vereinzelte Schüsse. Wir haben die Befehle nicht verstanden und wussten nicht mal, welche Sprache das war. Das Ganze war im Dezember 1943. Es war eine eiskalte Nacht mit Temperaturen um die -20 Grad. Und weil es Nacht war, sah das Ganze für mich als Kind noch viel beeindruckender und schrecklicher aus.

Es fand sofort die erste Selektion auf der Rampe statt. Die Menschen wurden in zwei Gruppen eingeteilt – Leben oder Tod. Die SS-Männer haben innerhalb Sekunden entschieden, ob jemand noch arbeitsfähig war oder nicht. Die Mehrheit wurde als nutzlos und damit lebensunwert

bezeichnet. Diese große Gruppe wurde schnell weggeführt und noch am selben Tag ermordet. Leider waren auch meine Großeltern in dieser Gruppe, ich habe sie danach nie mehr gesehen. Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis.

Dort hat man die neuen Frauen zu Häftlingen gemacht. Die erwachsenen Frauen wurden gezwungen sich auszuziehen und alles abzugeben, was sie noch bei sich hatten. Anschließend wurde der Kopf bis auf die nackte Haut abrasiert.

## „Die Frauen waren nicht nur deportiert, sondern auch ihrer Menschenwürde beraubt worden.“

Zusammen mit einer Gruppe von Frauen und Kindern, wurden meine Mutter und ich auf die andere Seite beordert. Das alles lief sehr schnell ab. Wir wurden auf die linke Seite, ins Frauenlager, geführt. In der ersten Reihe gab es Baracken, die als Quarantäne genutzt worden sind.

Die Frauen waren nicht nur deportiert, sondern auch ihrer Menschenwürde beraubt worden. Wir Kinder waren völlig verängstigt und haben unsere eigenen Mütter nicht wieder erkannt.

In Auschwitz war selbst uns Kindern instinktiv bewusst, dass jeder



Überlebende Lydia Maksimovich mit Übersetzerin. Heute erzählen meist Menschen, die als Kinder inhaftiert waren, ihre Geschichte. (Fotos: mac)

Tag unser letzter hätte sein können. Selbst wir kleinen Kinder haben diese furchtbare Atmosphäre gespürt. Besonders schlimm war, sofort nach der Ankunft von der Mutter getrennt zu werden. Man hat ganz einfach furchtbare Sehnsucht nach der eigenen Mama gehabt. Meine Perspektive auf diese Hölle in Auschwitz war, wenn ich heute darüber nachdenke, eigentlich noch tragischer. Ich habe Auschwitz mit den Augen eines kleinen drei- bis vierjährigen Kindes gesehen, das nicht verstanden hat, wo es ist oder warum es dort ist.

Anschließend fand die Nummerierung statt: Es wurde jeder Frau und auch jedem Kind eine Nummer auf den Arm tätowiert. Von da an hatten wir keinen Namen mehr, keine Herkunft, keine Identität. Wir waren einfach nur noch Nummern, die man auf deutsch so schnell wie möglich auswendig lernen musste,

um die Befehle befolgen zu können. Selbst ich habe als Kleinkind eine solche Nummer bekommen, die es mir heute noch unmöglich macht, die ganze Sache zu vergessen.

Anschließend folgte aber noch ein viel tragischer Moment, und das war, als man den Müttern ihre Kinder weggenommen hat. Die Frauen haben natürlich verzweifelt versucht, die Kinder bei sich zu halten. Unter furchtbarem Gebrüll, unter Schlägen, unter obszönen Bemerkungen, wurden den Frauen die Kinder förmlich aus der Hand gerissen und auf die Seite geworfen. Die Mütter wurden dann Richtung einer der Baracken im Frauenlager abgeführt. Wir wurden in eine spezielle Kinderbaracke in Birkenau gebracht. Als wir dort ankamen, sah ich unzählige von Kindern, die aus vielen Ländern in Europa vor mir dort angekommen sein müssen.

In den Pritschen gab es nur Stroh und eine Decke für mehrere Kinder, die steif war vor Dreck und voller Ungeziefer. Wir waren zu Tode erschreckt. Es gab im Block eine sogenannte Blockälteste, einen Funktionshäftling, die uns immer wieder Befehle zugebrüllt hat. Es war verboten miteinander zu sprechen, verboten herumzulaufen, zu lachen, zu weinen, miteinander zu spielen. Es war einfach alles verboten. Es gab keine Waschgelegenheit. Es ist nicht schwer vorzustellen, wie es da ausgesehen hat.

Männern in die Baracke kam, versuchten wir unsichtbar zu werden, aber das hat nicht immer geklappt. Jedes Mal wurden ein paar von uns wie Tiere von den Pritschen gezogen und in die Experimentierbaracke gebracht. Dort wurden an uns unter anderem wieder Befehle zugebrüllt. Es wurden Bakterien und Krankheitserreger gespritzt. Es wurde uns auch Blut in rauen Mengen entnommen. Man hat uns Augentropfen gegeben, weil man sehen wollte, ob man braunäugigen Kindern mit Hilfe von

## „Man hat uns Augentropfen gegeben, weil man sehen wollte, ob man [...] die Augen blau umfärben konnte“

Das Schlimmste war, wenn eine Gruppe von Ärzten – SS-Männern in Arztkitteln – in die Baracke kamen. Das waren Mitarbeiter des Arztes im Hauptlager, Josef Mengele. Er war eine Zeit lang der leitende Lagerarzt in Auschwitz-Birkenau. Unter den erwachsenen Häftlingen wurde er als Todesengel bezeichnet. Er war ein großgewachsener, gutaussehender Mann. Was aber sein Verhalten anging, zeigte er keinerlei Mitgefühl und keinerlei Menschlichkeit. Er hat pseudomedizinische Experimente unterschiedlicher Art an den Häftlingen durchgeführt. Er selber war hauptsächlich an Frauen, Kindern und an Zwillingspaaren interessiert. Das war auch der Grund, warum man einen Teil der Kinder und mich ins Lager geschafft hatte. Wir waren einfach notwendig als Versuchskaninchen für diese Experimente.

Wenn diese Gruppe von den SS-

Tropfen die Augen blau umfärben konnte, entsprechend der arischen Ideologie.

Wenn wir von den Experimenten zurückgebracht wurden, waren wir tagelang schwer krank. Diejenigen, die die Augentropfen bekommen haben, waren tagelang wie blind. Aufgrund der Lebensbedingungen und Experimente war die Sterberate unter uns Kindern sehr hoch. Wir, die überlebt haben, haben gar nicht mehr darauf reagiert. Wir haben es gar nicht mehr gemerkt. Wir waren schon so an die Umstände gewöhnt, dass Tod, Terror und Leichen alltäglich wurden. Wir haben keine Reaktion mehr gezeigt. [...]“

Das Interview wurde aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt. Weitere Auszüge aus dem Gesprächs sowie eine Kurzbiografie von Lydia Maksimovich findet ihr unter [www.akduell.de](http://www.akduell.de). [mac]

### TIPPS & TERMINE



#### MITTWOCH, 29.04.

##### „House of the rising sun“

Die Atomkatastrophe in Fukushima jährt sich das vierte Mal. Anlässlich dessen zeigt das Syntopia den Film „House of the rising sun“, in die Folgen der nuklearen Katastrophe für eine Familie in einer japanischen Kleinstadt dokumentiert werden.

► Ab 19 Uhr, Syntopia, Gerokstraße 2, Eintritt frei

#### MITTWOCH, 29.04.

##### Titantic-Boysgroup

Der letzte gemeinsame Auftritt des Trios der Satire-Zeitschrift Titanic um Martin Sonneborn, der jetzt für die PARTEI im Europa-Parlament sitzt. Die Fragen „Dürfen die das?“ sollte dabei gekonnt ignoriert werden.

► 20 Uhr, Fritz-Henßler-Haus Dortmund, Geschwister-Scholl-Straße 33-37, ab 15 Euro

#### 30.04. – 05.05.

##### 61. Internationalen Kurzfilmtag Oberhausen

Seit über 60 Jahren veranstaltet die Lichtburg ein Filmfestival fernab von Hollywood. Besucher\*innen können sich über Kurzfilme verschiedenster Genres freuen. Mehr Infos unter: [www.kurzfilmstage.de](http://www.kurzfilmstage.de)

► Lichtburg Filmpalast, Elsässer Straße 26

#### 30.04. - 03.05.

##### Maikirmes in Steele

Rasante Fahrgeschäfte, Zuckerwatte und viele andere Leckereien locken am verlängerten Wochenende Besucher\*innen wieder zur Maikirmes nach Steele.

► Grendplatz/Kaiser-Otto-Platz, Essen, Eintritt frei

#### DONNERSTAG, 30. APRIL

##### Last Nite of April 2015

Das Grammatikhoff tanzt in den Mai! Gemeinsam mit Dom & Kevin locken am verlängerten Wochenende Besucher\*innen wieder zur Maikirmes nach Steele.

► Ab 23 Uhr, Grammatikhoff, Dellplatz 16a, 6 Euro VVK

#### MONTAG, 04.05.

##### Moodle Monday

Das Zentrum für Informations- und Mediendienste informiert über das Thema „Gruppen und Gruppierungen - Studierende in Gruppen verwalten und Dokumente verteilen – in wenigen Schritten zum Erfolg!“

► 10.15-11.30 Uhr, Campus Essen, Schulungsraum der Bibliothek GW/GSW

#### MONTAG, 04.05.

##### Einsame Menschen

Gerhart Hauptmanns Stück über den freiheitsliebenden Schriftsteller Johannes Vockerat, knüpft mit Themen wie Verantwortung, Selbstverwirklichung, Pflicht und Egoismus perfekt an unsere Gegenwart an.

► 19. 30 Uhr Schauspielhaus Bochum

# Monets Seerosengarten ist woanders

Das Politische hat Eingang gehalten in das Museum Folkwang. Bis zum 5. Juli ist dort die Ausstellung „Conflict, Time, Photography“ zu sehen, die von der Tate Modern konzipiert und zuerst in London gezeigt wurde. Unsere Redakteurin hat sich dort umgeschaut und mit Hans-Jürgen Lehtreck, stellvertretender Direktor des Museums und Kurator der Ausstellung, gesprochen.

Schockstarre, glasiger Blick, Klammergriff um das Gewehr: Die Besucher\*innen sind am Anfang der Ausstellung mit der bekannten Fotografie eines Marines im Vietnamkrieg von Don McCullin konfrontiert. In einer Plexiglasbox an der Wand wird Slaughterhouse Five präsentiert, das Buch, welches der englische Kurator Simon Baker als Grundidee für das achronologische Ausstellungskonzept benennt. Kurt Vonnegut, Autor des Buches, überlebte die Bombardierung Dresdens als Kriegsgefangener in einem Schlachthaus und thematisiert im Roman die Schwierigkeit, für solche Erlebnisse eine Sprache zu finden. Dieser Problematik stellt sich auch die Ausstellung. Ebenfalls zu Beginn zu sehen ist eine Fotografie, die so abstrakt ist, dass sie eher an Malerei erinnert, und das idyllisch anmutende Bild einer trockenen Landschaft, bei der nur die dezent aufsteigende Rauchwolke erahnen lässt, dass etwas Grauenhaftes passiert sein muss. Insgesamt ein sehr komplexer erster Raum, der in die Ausstellung einleitet.

## Vom deutsch-preußischen Krieg bis Afghanistan

Die Ausstellung folgt einem starken Konzept, das die Besucher\*innen durch über 100 Jahre Geschichte lenkt. Dabei immer im Fokus: die globalen Konflikte. Man durchläuft die Ausstellung jedoch nicht chronologisch, sondern anhand der Zeit, zu der sich Künstler\*innen dazu entschlossen haben, sich mit einer kriegerischen Auseinandersetzung zu beschäftigen. Und das passiert auch im Nachhinein, wie etwa in der gezeigten Arbeit von Dieter Hinrichs, der sich 40 Jahre nach der Befreiung Dachaus mit dem Ort auseinandersetzt. Diese Arbeit gehört zu denen, die aus der



Die Rauchwolke in *US Bombing on Taliban Positions* (2001) von Luc Delahaye zeigt wenig, lässt jedoch viel erahnen. (Foto: lenz)

Fotografischen Sammlung des Museums hinzugekommen sind und „den Blick deutscher Fotografen auf Erinnerungsorte in Deutschland“, zeigen sollen, so Hans-Jürgen Lehtreck, Kurator des Museums.

Ein und demselben Konflikt begegnet man also mehrmals in der Ausstellung, es wird klar: Mit dem abgeschlossenen Friedensvertrag ist der Krieg noch längst nicht vorbei. Außerdem unterstreicht die Konzeption der Ausstellung die Erinnerungsleistung und die Aufarbeitung, welche Menschen danach vollbringen. Hans-Jürgen Lehtreck, Kurator des Museums, sieht die Besonderheit der Ausstellung genau darin, dass sie das „danach“ und nicht die Kriegsfotografie, wie wir sie kennen, zeigt“. Die Ausstellung habe keinen didaktischen, jedoch einen aufklärerischen Anspruch, da sie „nicht mit einer Ästhetik der Gewalt den Besucher überwältigt, sondern zum Nachdenken über das Abgebildete anregt“.

## Fließende Grenzen: Wo bin ich gerade?

So spannend die Vermischung von Fotografien, die von verschiedenen Kriegen zeugen, ist – sie kann auch verwirren. Ab und zu würde sich manche\*r eine Karte wünschen, auf der man nachschauen könnte, wo man sich gerade geografisch befindet. Das ‚Sich-verloren-Fühlen‘ in all den Krisenherden macht jedoch eins deutlich: kämpferische Auseinandersetzungen sind ein globales und in jeder Zeit zu findendes Phä-

nomen. Da ist es nur logisch, dass man den Überblick verliert.

Wer nach einem festen Halt, sozusagen einem Fixpunkt, sucht, findet einen Raum, der sich nur mit dem Ruhrgebiet und Rheinland nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt. Dieser Raum ist für die Ausstellung im Museum Folkwang neu dazu gekommen. „Wir haben uns dabei für die Zeitstufe ‚Tage, Wochen, Monate später‘ entschieden, da wir so die verschiedenen Perspektiven – etwa die von den Bürgern und ausländischen Journalisten - zeigen konnten“, so Lehtreck.

Nicht unproblematisch: der Umgang mit der Waffenschmiede Krupp. Es werden Bilder aus dem Firmenarchiv gezeigt, die Kriegsschäden dokumentieren, was auf Textebene nur zaghaft kritisch beleuchtet wird. Ist das Streifen dieses großen Themenkomplexes wirklich sinnvoll? Der Kurator begründet die Entscheidung mit der Übernahme des Ausstellungskonzepts der Londoner Galerie, das nicht vorsehe, dass man eine historische Erzählung mit den gezeigten Bildern verknüpft und stellt fest: „Die Bildgeschichte, der Bildgebrauch im allgemeinen Sinne ist in dieser Ausstellung nicht das Thema“.

Für manche Besucher\*innen ist es interessant, in diesem Raum Orte wiederzuerkennen, die sie aus dem Alltag kennen. Der Eindruck, dass ich mich auf einmal in einem geschichtshistorischen Museum der Stadt Essen befinde, hat sich hingegen bei mir eingestellt. Die-

ser ist jedoch subjektiv, jede\*r setzt beim Besuch der Ausstellung automatisch Schwerpunkte aufgrund der eigenen Biographie. Eine japanische Gruppe habe sich beispielsweise sehr lange und intensiv mit dem Raum, der Hiroshima und Nagasaki thematisiert, beschäftigt, schildert der Kurator.

Nach Durchschreiten von 168 Jahren Geschichte, gebündelt in 13 Räumen, bleiben viele Fragen: War das die angemessenste Form, Kriegsbilder zu zeigen? Gibt es das überhaupt? Krieg und Museum – wie passt das zusammen? Ganz allgemein: Wie sieht das Verhältnis Politik - Museum aus? Gehört Politisches dort überhaupt hinein? Für Lehtreck ist Letztere mit Ja zu beantworten: „Ich glaube, dass das Museum auch ein Raum ist, wo politische Diskussionen ein Echo finden können, sogar müssen“.

Die Ausstellung macht ein sehr großes Fass auf. Allein ihr Umfang von 125 Arbeiten kann das Aufnahmevermögen überstrapazieren, dazu kommt der drastische Inhalt. Leichte Kost ist Conflict, Time, Photography sicherlich nicht – aber gerade deswegen ist sie eine Auseinandersetzung wert. [lenz]

## ÖFFNUNGSZEITEN

Di, Mi 10 – 18 Uhr  
Do, Fr 10 – 20 Uhr  
Sa, So 10 – 18 Uhr

► 1. und 3. Freitag des Monats  
kostenlose Kuratorenführung

# Im Geisterdorf

Menschenleere Straßen, zugemauerte Hauseingänge, verlassene Gärten. Es ist ein schauriges Bild, das sich im kleinen Dorf Immerath im rheinischen Braunkohle-Revier bietet. Am vergangenen Wochenende zog wieder Leben in das Dorf: Mit einer 7,5 Kilometer langen Menschenkette demonstrierten rund 6.000 Menschen am 25. April gegen den Braunkohletagebau von RWE.

Immerath ist ein Stadtteil der Stadt Erkelenz im Kreis Heinsberg in Nordrhein-Westfalen. Voraussichtlich 2017 soll Immerath für den Braunkohletagebau abgebagert sein. Der Friedhof ist bereits fast vollständig aufgelöst, die große Dorfkirche, die von den Bewohner\*innen „Immerather Dom“ genannt wurde, ist entweiht. „Spätestens in zwei Jahren wird die abgerissen. Dann kommt auch mein Hof weg“, erzählt ein 75-jähriger Bauer, der noch als einer von wenigen in dem Dorf lebt. Er betreibt einen 60 Hektar großen Ackerbaubetrieb, Immerath ist seine Heimat und Existenz. Die meisten Menschen haben ihren ehemaligen Wohnort bereits verlassen, ihre Haustüren wurden zugemauert. RWE will Fakten schaffen, damit auch Immerath, wie zuvor die benachbarten Stadtteile Otzenrath, Spenrath oder Garzweiler, dem Boden gleich gemacht werden kann. Seit 2006 werden die Besitzer\*innen der Häuser aktiv nach „Neu-Immerath“ umgesiedelt. „Eine Chance auf einen eigenen Hof habe ich bei einer Umsiedlung nicht“, erzählt der Bauer. „Meine Söhne haben kein Interesse an einer Weiterführung des Betriebes, daher zählt es nicht, dass ich jahrelang auf meinem eigenen Hof gearbeitet und gelebt habe.“ Die Argumentation, dass er mit 75 Jahren keinen Hof mehr führen muss, weist er entschieden von sich: „Das hält mich fit. Auch im Kopf. Ich glaube, wenn ich meine Hofarbeit nicht mehr haben würde, wäre ich schon lange krank.“

## Regelmäßige Patrouillen für zugemauerte Häuser

Bei einem nächtlichen Spaziergang durch die Straßen Immeraths durchbohrt die Stille fast. Die heruntergelassenen Fensterläden sind aufdringlich präsent und fast könnte man sich wie in einem schlechten Horrorfilm fühlen. Ein Geräusch ist jedoch regelmäßig zu hören. Das Rauschen eines vorbeifahrenden Autos. Es sind Patrouillen, die vom Kreis beauftragt sind, in dem menschenleeren Dorf nachts nach Besucher\*innen Ausschau zu halten. Die Begründung: Man könne sich zu leicht in die Nähe des Tagebau-Loches verirren.

Widerstand gab es in Immerath wenig. Die meisten Dorfbewohner\*innen haben verkauft und sind der Umsiedlung ohne große Proteste gefolgt. Aus Angst vor dem existenziellen Aus, aus Angst vor schlechteren Entschädigungszahlungen. Die Menschenkette am Wochenende

erzeugt. Das kleine Wort „noch“ springt ins Auge, brennt sich ein, und kann dennoch vom Gehirn nicht verarbeitet werden. Unvorstellbar ist es, dass Häuser, die in einem so tadellosen Zustand sind, bald abgerissen werden. Auch ein verlassenes Krankenhaus steht am Ortsausgang von Immerath. Es ist nun im Besitz der RWE Power, ebenso wie die ehemaligen Bäckereien, Friseure oder ein Kindergarten.



Die Kirche und der gesamte Ort Immerath sollen den Kohlebaggern weichen. Umweltschützer\*innen versuchen das zu verhindern. (Foto: Gerne)

erzeugt. Das kleine Wort „noch“ springt ins Auge, brennt sich ein, und kann dennoch vom Gehirn nicht verarbeitet werden. Unvorstellbar ist es, dass Häuser, die in einem so tadellosen Zustand sind, bald abgerissen werden. Auch ein verlassenes Krankenhaus steht am Ortsausgang von Immerath. Es ist nun im Besitz der RWE Power, ebenso wie die ehemaligen Bäckereien, Friseure oder ein Kindergarten.

## Weltpremiere im Anti-Kohle Camp

Am Abend nach der Menschenkette wurde ein Film im Anti-Kohle-Camp, das die BUND-Jugend am Wochenende der Menschenkette organisierte, gezeigt. „La Buena Vida – Das Gute Leben“ ist ein Film von Jens Schanze, der die verheerenden Auswirkungen des Kohletagebaus im Norden Kolumbiens für die Wayüu-Gemeinschaft Tamaquito zeigt. Diese lebten zuvor selbstbestimmt: Jagten, fischten und bauten Gemüse an. Doch dann wurden sie aufgrund des Steinkohletagebaus umgesiedelt: Ein Kulturschock sowie eine Existenzbedrohung. Anstatt angrenzend an einen Fluss, leben sie nun in einer staubtrockenen Gegend, ohne Chance auf eine eigene Landwirtschaft. Statt in der Nähe ihrer vertrauten Berge und Holzhütten, sitzen sie jetzt im flachen Land in Steinhäusern mit einem TV-Anschluss. Nach der Umsiedlung überließ das Unternehmen die Dorfbewohner\*innen ihrem Schicksal. Der Film „La Buena Vida“ kommt am 14. Mai in die deutschen Kinos. [Gerne]

## KURZMELDUNGEN

### Arbeitssuchende aufgepasst!

Im Örtchen Sundern im Sauerland haben SPD, WiSu, FDP, die Grünen und Linken die Stelle der/des Bürgermeister\*in ausgeschrieben. Ein Auszug aus einer internen Mail von Serhat Sarikaya, Vorsitzender der SPD Sundern, lautet wie folgt: „Wenn Ihr Jemanden kennt, den Ihr für diese Position geeignet findet, sind wir für jeden Hinweis dankbar. Solltet Ihr Jemanden kennen, der/die Jemanden kennt, so bitte ich Euch, diese Mail entsprechend weiterzuleiten.“ Auch Parteilose werden ausdrücklich dazu angehalten, sich zu bewerben. Der Wohnsitz müsste nach Sundern verlegt werden, aber als Castinggewinn winken die Besoldungsgruppe B4 und beschauliche Zeiten am Sorpesee. Interesse geweckt? Bewerbungen wie Vorschläge richtet Ihr einfach an Zukunftskommission Sundern, Postfach 16 51, 59836 Sundern. Gewählt wird am 13. September. Glück auf!

### Bis der Tod euch scheidet

Im Frühjahr 2016 will die evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Ekbo) die kirchliche Trauung gleichgeschlechtlicher Paare ermöglichen. Das hat die ansässige Landessynode am Samstag, den 25. April, einstimmig beschlossen. Wie der Tagesspiegel berichtete, unterstützt auch Bischof Markus Dröge das Vorhaben, und Martin Germer, Pfarrer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche kommentiert: „Meine Erfahrung ist, dass es schon bei den Segnungen für viele Paare ein ganz großes Glück ist, zu erfahren, dass die Kirche solche Handlungen möglich macht.“ Bis 2016 bleibt allerdings noch einiges zu tun; Ordnungen, Texte und Kirchenrecht müssen angepasst werden. Außerdem soll in den Gemeinden für die neue Regelung geworben und das Verhältnis zur katholischen Kirche geglättet werden. Die kategorisiert Homosexualität nach wie vor als „ungeordnet“ und ringt noch immer mit ihrem zukünftigen Umgang mit geschiedenen Heterosexuellen.

# Uni Essen Reloaded

**Bock auf Semestereinstiegsparty? Wassereis for free? Donuts für Umme? Klar, dachten sich zahlreiche Studierende und rannten dem AStA die Bude ein, um Karten für die „legendäre Semestereinstiegsparty der Uni Essen“ am vergangenen Donnerstag zu erwerben. Dumm nur, dass es die dort gar nicht gab. Schuld an diesem Missverständnis war der Party-Veranstalter Unight, der seiner seichten Semestersause auf dreiste Weise einen offiziellen Anstrich gab.**

Kein Wunder also, dass sich der AStA vor Kartenanfragen plötzlich kaum retten konnte. Verständlicherweise glaubten viele Studierende, dass die „Semestereinstiegsparty der Uni Essen“ von offizieller Stelle organisiert wurde, und sorgten für einen ungewohnten Ansturm auf den Fluren der Studierendenvertretung. Selbst dem AStA, einem Hort der Ruhe und Gelassenheit, wurde dies schließlich zu viel, worauf er sich zu einer Reaktion im Facebook-Profil der Unight-Partyreihe hinreißen ließ.

## Wie wäre es mit freiem Eintritt?

„Was ist mit der putzigen Studiversität passiert, die sonst auf euren Plakaten stand?“, heißt es da. „Immerhin war bei einer so kuriosen Wortneuschöpfung ausgeschlossen, dass eure Kay One/Oli Pocher-Parties mit unseren Veranstaltungen verwechselt werden konnten“. Als anständiges politisches Gremium wollte der AStA sich jedoch nicht nur beschweren, sondern blieb in seiner Kritik konstruktiv. „So als ‚Einstiegsparty der Uni‘ wäre freier Eintritt für Studis (...) das Mindeste, schließlich habt ihr auch zahlreiche Werbepartner auf euren Plakaten“.

Über freien Eintritt hätten sich die Party-Gäste sicher gefreut, nur reagierte der Veranstalter



Unight leider so gar nicht auf die Vorschläge des AStAs. Der Beschwerde-Post verschwand blitzschnell wieder von der Pinwand und Unight warb auf Facebook weiter für die nach eigenen Angaben „legendäre Semestereinstiegsparty der Uni Essen“. Die können uns nichts, dachten sich wohl die Veranstalter\*innen, schließlich gibt es die Uni Essen ja gar nicht. Zumindest seit 2003 nicht mehr, als zwei Unis fusionierten und daraus die Universität Duisburg-Essen entstand. Freien Eintritt gab es leider nicht, dafür aber Wassereis, Donuts und Jägermeister-Promotion.

Wer diesen Abend trotz hohen Alkoholkonsums überlebt hat, kann es ja mal mit einer offiziellen Studi-Party der Universität Duisburg-Essen versuchen. Gelegenheit dazu bietet sich bei der nächsten AStA-Party, die am 29. Mai 2015 auf dem Campus Duisburg stattfindet. In der „Rummelburch“ erwarten die Gäste zahlreiche musikalische Höhepunkte. Von Indie über Synthipop bis Hip Hop sollte für jede\*n etwas dabei sein. Karten gibt es natürlich für kein Geld der Welt zu kaufen. Volles Programm für freien Eintritt. [tdk]

## IMPRESSUM

**ak[duell]** – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet  
**Herausgeber:** **ASTA** der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

**Projektkoordination:** Felix Groell und Nils Kriegeskorte

**Anschrift:** aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

**Redaktion dieser Ausgabe:** Lorenza Kaib (lenz), Maren Wenzel (mac), Alex Grossert (aGro), Anett Selle (sel), Marie Eberhardt (mal), Philipp Frohn (fro), Linda Gerner (Gerne), Thies Kiesewetter (tdk)

**Comic:** Sebastian Happ

**V.i.S.d.P.:** Philipp Frohn (fro)

**Auflage/Druck:** 5.000 / Megadruck, Westerstede

## SUDOKU – HIRNAKROBATIK

	4		8		3	2
	8		4			
3	1		9	6		5
7					5	
1		5			7	9
	3					8
8			5	4		6
				8		9
6	5		2			1

## HLP #93 - JESUS!

